

Predigt 24.12.24 18 Uhr

Liebe Gemeinde!

Weihnachten 2024. Wir erleben es und auch Millionen anderer Menschen in Deutschland und überall auf der Welt.

Weihnachten wird wie kein anderes Fest auf allen Kontinenten gefeiert und viele gehen am Heiligabend wie auch wir heute in die Kirche. Von dreien möchte ich heute erzählen, von Jakob, von Esther und von Lukas.

Jakob sitzt im Gottesdienst der deutschsprachigen christlichen Gemeinde in Shanghai. Jakob ist im Vorstand bei einem deutschen Zulieferer für VW in dieser Mega-City. Neben ihm sitzt seine Frau Leonie. Vorne läuft ein Krippenspiel, bei dem der achtjährige Sohn und die zehnjährige Tochter mitmachen. Gerade spricht Sara, seine Große, sie spielt den Verkündigungengel. „Euch ist heute der Heiland geboren“ ruft sie mit ihrer hellen, klaren Stimme in den Raum. Josua ist einer der Hirten und spielt gut das Erschrecken, das die Hirten angesichts der Engelsstimme erfasst. Als Kind hat Jakob auch ein oder zweimal in einem Krippenspiel mitgemacht, er war wohl einer der unfreundlichen Gastwirte, die Maria und Josef brüsk abweisen. Ja, das war schön damals, sie hatten einen jungen Pfarrer, der lustig war und den er gern mochte. Aber seit seiner Jugend war Jakob nicht mehr so für Kirche. Kirche überlässt er jetzt lieber Leonie, seiner Frau, die begleitet ihre beiden gern in den monatlichen Kindergottesdienst. Leonie war erst nicht begeistert, als er vor vier Jahren die Stelle in Shanghai angeboten bekam – aber in China verdient er fast doppelt so viel wie vorher in Deutschland. Mittlerweile aber hat sich Leonie gut in Shanghai eingelebt. Sie arbeitet in der deutschen Schule in

Shanghai, wo auch ihre Kinder hingehen und hat einen netten deutschen Frauenclub, in dem sie sich sehr wohl fühlt. „Ich will gar nicht mehr weg aus Shanghai“, sagte sie ihm neulich, als sie spätabends bei einem Glas Wein zusammensaßen. Und dann erzählte Leonie ihm, dass sie schwanger ist. In der ersten Zeit in Shanghai hatten sie auf einen Nachzügler gehofft – aber jetzt schon länger nicht mehr damit gerechnet. Jakob freute sich. Aber – was er Leonie noch nicht gesagt hatte: dunkle Wolken haben sich am Horizont zusammengebraut. Ja, neulich haben sie einmal von der Krise bei VW in Deutschland gesprochen, als von den Warnstreiks der Beschäftigten in Wolfsburg und anderswo berichtet wurde. Aber dass das auch auf ihr Leben hier in Shanghai Einfluss hat, ahnte er damals noch nicht. Sein Chef hat ihm vor ein paar Tagen gesagt, dass sie die Produktion in China drosseln und etwas Neues in Indien aufmachen wollen. Der internationale Vorstand habe gedacht, er, Jakob, sei der richtige, um dort alles neu aufzubauen. Dass der Vorstand ihm das zutraut, freut Jakob, und die neue Herausforderung, mit einer kräftigen Gehaltserhöhung verbunden, reizt ihn, macht ihm aber auch ein bisschen Angst. Aber vor allem: wie soll er das Leonie und den Kindern erklären, dass sie spätestens zum Schuljahresende ihre Zelte hier abbrechen werden? Da vorne sind jetzt Maria und Josef an der Krippe zu sehen und die Hirten, darunter auch Josua, bringen dem Neugeborenen gerade ihre bescheidenen Gaben. Da freut sich Jakob, dass er selbst bald im Sommer – ach, dann schon in Indien? – Vater eines, einer Neugeborenen wird. Er ist gern Vater, wenn er auch wenig Zeit für seine Kinder hat und wohl weiß, dass Leonie, die er liebt, die Hauptlast mit den Kindern und in ihrem großen Haus trägt. Dafür hat er den Stress, aber auch die Lust an der Herausforderung in der Firma. Plötzlich überkommt Jakob ein Gefühl der Dankbarkeit. Ist das nicht toll, zwei liebe, begabte

Kinder zu haben, die gerade da vorne eine gute Performance abliefern? Und dazu bald noch ein 3. Kind? Und eine tolle Frau und einen spannenden Beruf? So richtig weiß Jakob nicht, wem er eigentlich dankbar ist. Aber nach seinem Gefühl hängt das irgendwie mit der Weihnachtsgeschichte da vorne zusammen, mit einer Geborgenheit, die diese vermittelt und die er schon als Kind so gespürt hat. Und dann überkommt ihn eine innere Ruhe, was die Zukunft angeht. Indien- wie sag ich es meiner Frau? Wie wird das werden mit dem Umzug, mit der neuen, wiederum ganz anderen Kultur? „Wir schaffen das“, denkt er, und irgendwie hängt das mit dem Kind da vorne in der Krippe zusammen, das ihm aus seiner deutschen Kultur her vertraut ist. Nach dem Krippenspiel singen sie „Stille Nacht“ und für ihn selbst ganz überraschend werden Jakobs Augen etwas feucht, er fasst Leonie an der Hand und lächelt sie an.

STILLE NACHT

Esther sitzt am späten Nachmittag des Heiligen Abends in einem Cafe in Tel Aviv. Hier in Israel ist heute ein normaler Arbeitstag, obwohl das ganze Spektakel um Weihnachten hier seinen Ausgang genommen hat. Esther ist allein. Ihr Freund Simon dient in der Armee und ist im Norden von Israel stationiert, an der Grenze zum Libanon. „Da haben wir immer zu tun“, sagt er, und was die israelische Armee dort und im Gaza-Streifen tut, liest Esther im Nachrichtenportal ihres Handys. Manchmal schreibt Simon ihr auch eine whats app oder sie sehen sich, wenn er ein, zwei Tage Urlaub hat. Simon hat sich irgendwie verändert durch den Krieg, er ist ernster und reifer geworden. Politisch sind die beiden jetzt weiter auseinander als früher, als beide sich dem linksliberalen Lager zugeordnet haben. Jetzt hat Simon viel Verständnis für Netanjahu, und auch Esther muss zugestehen: der Mann hat

Erfolg. Aber sie mag ihn nicht und auch nicht die Verbindung von strengem Tora-Gehorsam, israelischem Nationalismus und Verachtung der Palästinenser – eine Verbindung, der vielleicht die Hälfte ihrer Landsleute anhängt. Also gehört Esther mehr zum säkularen, eher linksliberalen Lager. Aber auch unter ihren Freundinnen und Kolleginnen, die alle mit Gott nicht viel anfangen können, fühlt sich Esther nicht mehr so richtig wohl. Das kann doch nicht alles sein, dieses luftige Party-Leben nach der Arbeit in Tel Aviv, denkt Esther. Ganz schnell kann alles vorbei sein, das spürt sie schmerzlich in diesen Kriegstaten. Eine Freundin von ihr war am 7. Oktober dabei, als die Hamas mit brutaler Gewalt Frauen vergewaltigte, und Simons - Gott beschütze ihn- bester Freund ist bei den Kämpfen im Gazastreifen gefallen. Ihre Urgroßeltern wurden alle im Holocaust umgebracht. Aber diese verschlossenen Religionsvertreter mit dem ernsten Blick sprechen sie auch nicht an. Barmherzigkeit und Geborgenheit sucht sie, nicht Strenge und Gehorsam. Eine Kollegin in der Schule, Lea, hat sie auf Jesus hingewiesen, wie barmherzig er mit den Sündern und wie auf Augenhöhe er mit den Frauen umging. Die Kollegin ist offenbar eine Anhängerin von ihm, eine sog. messianische Jüdin. Und tatsächlich fühlt sich Esther von Jesus angezogen, wenn sie die Geschichten aus den Evangelien liest. Jesus ist ein heißes Eisen in Israel, die meisten Menschen jüdischer Herkunft lehnen ihn wegen der Christen komplett ab. Lea nun hat sie, Esther, zum Weihnachts- Gottesdienst ihrer messianischen Gemeinde hier im Zentrum von Tel Aviv eingeladen. Der Gottesdienst beginnt in einer halben Stunde und Esther, ja, jetzt ist sie sicher, wird hingehen. ... Im Gottesdienst ist Esther vieles von der Synagoge her vertraut, in die sie als Kind oft mit ihrer Oma gegangen ist. Aber manches ist auch anders und neu und das fasziniert Esther. Sie singen unterstützt von einer Band

Loblieder von Jesus, dazu stehen viele auf und bewegen sich hin und her. Die Geschichte von Jesu Geburt wird als eine Art Theaterstück sehr professionell aufgeführt. Am Ende des Stücks kommt ein junger Pastor nach vorn, erzählt, wie Jesus uns liebt und dass wir ihm auch unser Herz schenken sollen. Und dann werden alle eingeladen, nach vorne zur Krippe mit dem Messias zu kommen, niederzuknien und ihm sein Herz zu öffnen. Viele gehen nach vorne und Esther schließt sich wie selbstverständlich dem Strom an. Plötzlich steht sie vor der Krippe mit dem Messias Jesus als Baby und fällt vor ihm auf die Knie. Im Hintergrund spielt die Band leise wunderschöne Weihnachtsmusik. Esther kommen die Tränen und sie weint über den Holocaust, den Krieg jetzt und dass sie jetzt endlich den gefunden hat, den sie immer gesucht hat: den barmherzigen Messias, den die nichtjüdischen Christen den Sohn Gottes nennen, Jeshua, Jesus aus Nazareth, geboren in Bethlehem. Und Esther denkt: war ich je so glücklich in meinem Leben wie jetzt?
ES IST EIN ROS

Lukas sitzt in der Kreuzkirche in Bremerhaven beim Internationalen Krippenspiel und singt „Alle Jahre wieder“ mit. Das hat er schon als Kind gerne gesungen und dieses Lied wärmt sein Herz, vor allem die Zeile „Steh auch mir zur Seite, still und unerkannt“. Ja, so hat er sich das immer mit Gott, mit Jesus, mit dem Schutzengel vorgestellt: dass er unsichtbar neben ihm ist und ihn behütet. Aber es ist schon merkwürdig, dass er, Lukas, am Heiligabend ausgerechnet hier in der Kreuzkirche ist. Er denkt zurück an Sonnabend vor einer Woche, vor dem 3. Advent. Da hat er gegenüber der Großen Kirche zusammen mit anderen Kollegen von der AfD, darunter mehrere junge Männer wie er so um die 30, an ihrem Wahlkampftisch gestanden. Es war kalt und nass und ihre Broschüren zur Bundestagswahl

fanden wenig Resonanz. Die meisten gingen, manche mit einem Schulterzucken, vorbei, ohne sie groß zu beachten. Da hatte ein Kumpel von ihm eine Idee: wir dürfen nicht nur so brav überkommen, lass uns etwas provokanter sein und gesagt-gerufen er und seine Kumpels: „Deutschland den Deutschen – Ausländer raus“. Jetzt hörten einige auf sie. Ein älterer Herr, der vorbeiging, nickte zustimmend. Andere zeigten einen Vogel. Nicht weit von ihnen entfernt sah er eine Gruppe junger Frauen, die sie anschauten und zusammen tuschelten. Da löste sich eine Frau aus diesem Kreis und kam schnurstracks auf sie, ja auf ihn zu. Es war eine hübsche blonde Frau vielleicht etwas jünger als er und Lukas, der gerade keine Freundin hatte, fühlte sich angesichts dieser attraktiven und gut gekleideten Frau etwas unsicher. „Was habt ihr eigentlich gegen uns Ausländer oder Ausländerinnen“, sagte die recht keck wirkende und sich als Elena oder Olena vorstellende Frau. Sie sprach mit ausländischem Akzent, aber gut verständlichem Deutsch. Und ehe er antworten konnte, zeigte sie auf ein Plakat „Keine Waffen für die Ukraine“ und sagte doch glatt: „Ohne eure Waffen sind wir in der Ukraine verloren.“ Lukas fühlte sich ziemlich unwohl in seiner Haut, auch argumentativ wollte ihm angesichts dieser blonden, gewitzten Ukrainerin kaum etwas einfallen. Am Ende ihres kurzen Gespräches sagte Olena oder Elena: Sie müssen die Ausländer oder vielleicht auch- dabei lächelte sie keck- die Ausländerinnen einmal näher kennenlernen, dann reden Sie nicht so komische Sachen. Zuletzt lud sie ihn in die Kreuzkirche ein. Wir singen da Heiligabend 16 Uhr im Gottesdienst. Kommen Sie doch einfach vorbei. Wir sind auch Christen“, sagte sie, winkte noch etwas unbeholfen und weg war sie. Und Lukas, der überzeugte AfDler, stand ziemlich neben der Spur. Sein Kollege hatte etwas mitbekommen. „In die Kreuzkirche, sagst du? Da willst du doch nicht hin. Da sind nur Ausländer,

die in der Kreuzkirche haben was gegen echte Deutsche. Und denke daran, sie ist Ukrainerin, Slawin. Keine von uns.“ Jetzt aber sitzt Lukas in der Kreuzkirche und hört, wie die Ukrainerin – zusammen mit ihren Kolleginnen – ganz wunderbar singt. Lukas wird es ganz warm ums Herz. Dabei muss er an das Wort seines Parteigenossen denken: „Slawin, keine von uns“, obwohl er einen Unterschied zu einer blonden Deutschen auf die Entfernung nicht feststellen kann. Das Krippenspiel wird auch auf Persisch an die Wand projiziert, und manche der Akteure sprechen offenbar diese Sprache. Sein Kollege hat immer gesagt: Iraner sind auch Arier, gehören zu uns. Lukas schaut sich ein bisschen um hinten in der Kirche. In seiner Nähe sitzt eine offenbar persische Frau mit dunklen schwarzen Haaren. Eine orientalische Schönheit. Aber die gehört zu uns und die blonde Ukrainerin da vorne, in die er sich ein bisschen verknallt hat, nicht? Vor ihm sitzt eine afrikanische Familie, Vater, Mutter, drei Kinder. Die Kinder können sicher nicht alles verstehen. Aber sie sitzen wohlgezogen und mucksmäuschenstill da in der Kirche, ganz brave Kinder. Die Kinder seiner Schwester hingegen können nicht mal 5 Minuten stillsitzen. Dabei sind das hier doch Afrikaner, aus dem Busch sozusagen. Lukas `Weltbild gerät irgendwie ziemlich durcheinander. Sein Opa vom Vater war ein alter Nazi gewesen. Aber jetzt fällt ihm ein Wort seiner frommen Oma von der Mutter ein, die immer gesagt hat: wir sind doch alle Menschen! Und plötzlich schämt Lukas sich. Slawen, Neger, Arier, wir und die? Stimmt das wirklich? Und ist es richtig, wie er seinen religions skeptischen Kameraden gegenüber immer sagt: Christentum ist etwas Deutsches? Sprechen da vorne nicht und sitzen hier in der Kirchenbank nicht Christen aus allen Völkern? Ein Iraner da vorn sagt gerade, er liest das an der Wand: „In deinem Frieden, Jesus, kommen Menschen aus allen Völkern zusammen.“ Dann

spricht der Iraner noch einen schönen Satz: „Du, Jesus, hilfst allen Mühseligen und Beladenen.“ Daran hat Lukas sich auch immer festgehalten, oft fühlt er sich unsicher und schwach, da ist es schön, Jesu „steht auch mir zur Seite“. Nur vor den Kameraden hat er immer den starken Deutschen markiert, den – jetzt schmunzelt er über sich selbst – eine attraktive Ukrainerin doch nicht aus der Fassung bringen kann. Jetzt geht es Richtung Ausgang, die Lichter von Bethlehem werden verteilt, die kennt Lukas von Florian Silbereisens „Show der 100000 Lichter“. Doch er will gar nicht aus der Kirche. Lukas sitzt an seinem Platz und betet: „Lieber Jesus, gib mir Mut, dass ich zu Olena oder Elena da vorne hingehe, sie anspreche, keinen roten Kopf kriege und wir uns wiedersehen.“ ... Als Lukas schließlich als einer der letzten die Kirche verlässt – es kommen schon die Besucher des nächsten Gottesdienstes -, sagt er nur „danke, danke, Jesus“, geht beschwingt und fröhlich durch den Regen nach Hause und summt: „Alle Jahre wieder“
ALLE JAHRE WIEDER

Lukas, Esther, Jakob – je auf ihre Weise finden sie am Heiligabend Kraft, Mut, Erfüllung, finden sie das Kind in der Krippe, Gott, den Messias. Und wir? Amen.
(*Pastor Götz Weber*)